

Carl v. Rennenkampff

Biographische Notizen über meinen Großvater Carl v. Rennenkampff, dazu einige Aufzeichnungen über die Urgroßeltern, über Wack und Wesenberg. Zugrunde liegen ein Bericht von Tante Renata; die Erzählungen habe ich [Karl Ernst v. Mühlendahl] 1982 aufgeschrieben und dann mit der Bitte um Ergänzungen und Korrekturen meiner Mutter und Tante Dora vorgelegt. Dieses alles folgt. Ferner sind aus dem Tagebuch von Tante Karin Reerink Auszüge hinzugefügt, es handelt sich um Briefe von Tante Toni, einer Schwester von Carl v. Rennenkampff und von unserer Großmutter Gerda v. Rennenkampff. Tante Karin hatte wohl auch Fragen gestellt und gebeten, Altes aufzuzeichnen.

Karl Ernst v. Mühlendahl, Georgsmarienhütte, 29. Dezember 2005

Biographische Notizen aus dem Album Estonorum

Carl v. Rennenkampff: Geboren Schloss Wesenberg am 2. 8. 1874, Sohn des Besitzers von Schloss Wesenberg Andreas v. Rennenkampff und der Luise v. Dehn; besuchte die Annenschule in St. Petersburg, erlernte darauf die Landwirtschaft in Waiwara, stud. oec. 1892 II – 1897 I, grad. stud. 1897; setzte seine Studien in Berlin und Halle fort und lebte 1898 – 1899 in St. Petersburg und Ingermanland; übernahm 1899 die Bewirtschaftung des ihm gehörigen Gutes Wack, seit 1903 auch Besitzer von Schloss Wesenberg. Stadverordneter. 1918 nach Sibirien verschleppt. 1918 Kreisdeputierter für Wierland. Dezember 1918 in Riga, dort Januar bis Mai 1919 von den Bolschewiken verhaftet; Mai 1919 bis 1920 in Deutschland. Seit 1920 bewirtschaftete er seine Parzelle in Vao (Wack); 1925 – 1928 Glied des Kulturrates. Gestorben in Tallinn (Reval) am 2. Januar 1934. Verheiratet in Reval am 8. Januar 1903 mit Gerda Baronesse Toll, Tochter des Julius Baron Toll auf Wodja und der Lucie Gräfin Koskull.

Notizen nach Gesprächen mit Renata v. Kotzebue, geb. v. R., im April 1982;

Diese Notizen werden mit den in ihnen enthaltenen Fehlern wiedergegeben; Zufügungen hier oder im weiteren aus dem Dezember 2005 kommen in Kursivschrift.)

Carls Vater bewirtschaftete die Güter Wack und Wesenberg. Der Estländischen Landrolle 1919 zufolge hatte Schloß Wesenberg 28,05 Haken (auf Grund eines Landtagsbeschlusses von 1672 war ein Haken die Fläche nutzbaren Landes, von der ein jährliches Reineinkommen von 300 Rubeln zu erwarten war.) und 2770 Hektar Hofland; Wack hatte 14 Haken und 1620 Hektar Land.

Die Eltern hatten 9 Töchter gehabt, dann einen Sohn, der im Alter von 3 Jahren gestorben war, dann Carl und schließlich noch eine Tochter.

Carl hat in Riga Landwirtschaft studiert; er muß aber auch in Dorpat Student gewesen sein, denn er war Estone. Sein Studium hatte er mit 16 Jahren begonnen.

1919 floh die Familie nach Pommern. Die jüngste Tochter Dora, damals 2 Monate alt, wurde bei einer Frau v. Samson in Reval zurückgelassen. Frau v. Samson wurde sehr bald von den Bolschewiken ermordet. Eine estnische Dienerin gab Dora als eigenes Kind aus und zog sie in der Gegend von Wels auf. Die Familie blieb aber dann in Riga wegen einer Erkrankung des Sohnes Wolf-Dietrich hängen, bei einer Tante v. Mengden kam sie unter. Wolf-Dietrich, an einem angeborenen Herzfehler leidend, starb am 27. 12. 1919. Die Familie hatte Plätze auf dem letzten Riga verlassenden Schiff gebucht. Sie war auch rechtzeitig am Hafen, aber die Brücken wurden gerade eingezogen, und das sicher überbesetzte Schiff legte ohne die Fami-

lie ab. „Scheußliche Flintenweiber liefen am Hafen herum und höhnten. So viel wie damals in Riga haben wir auch 1945 nicht gehungert“ (Tante Renata)

War Carl 1918 mit nach Sibirien deportiert worden? (Ja, s. auch Bericht von Paul v. Mühlendahl)

1919 wurde er durch die Letten verhaftet und verbrachte mehrere Monate im Gefängnis. Viele sind damals in diesem Gefängnis umgekommen, und wann immer man einmal Essen in das Gefängnis bringen durfte, war die erste Frage die, ob der Vater noch zu den Lebenden gehörte. Dann bekam er Typhus und wurde in ein Lazarett verlegt. Bei der Befreiung Rigas am 22. Mai 1919 hat ihn wohl diese Tatsache gerettet; die meisten im Gefängnis wurden in den letzten Stunden noch von den Bolschewiken ermordet.

Im Juni fuhr die Familie schließlich nach Stettin, lebte dort eine Woche in einer Pension und fand dann ein Unterkommen in Misdroy. Dort wurde ein Grundstück mit der Villa Theodor gekauft, die an Familien vermietet wurde. Die Familie wohnte dort 2 Jahre. Carl ging allerdings ziemlich früh wieder zurück, um Wack zu bewirtschaften.

In Wesenberg wurden eine kleine Spinnerei und ein verbliebenes Stück Wald verkauft, das vom Hofe gesondert gelegen und deshalb nicht enteignet worden war. Damit hatte er Betriebskapital für das Restgut in Wack.

Ostern 1933 erkrankte er, und er hat die letzten 9 Monate bis zu seinem Tode in einer Klinik in Reval gelegen. Es habe sich um eine Rückenmarks-Nervenentzündung gehandelt, mit teilweiser Lähmung der Beine. Die Autopsie habe auch nicht klären können, worum es sich gehandelt hat. (Jetzt, mit den heutigen Kenntnissen in der Medizin, kann man annehmen, dass es sich um eine degenerative Rückenmarkserkrankung gehandelt hat, etwa um eine amyotrophe Lateralsklerose, ALS, für deren Verlauf bis zum Tode 9 Monate allerdings sehr kurz wären; eine Behandlung ist auch heute nicht möglich.) Tante Renata hat ihn oft im Krankenhaus besucht. Am Abend vor seinem Tode sagte er zu Goti (Gerda, seiner Frau) und T. Renata: löscht das Licht. Damit meinte er offensichtlich sein Leben, denn auf den Einwand, daß das Licht ja aus sei, meinte er: nicht dieses. Ein großes Dekubitus-Geschwür hatte in den letzten Tagen zu einer Sepsis geführt.

Mutters (Esthers) Ergänzungen

Mitterteich im Mai 1982

Lieber Karl Ernst!

Ich möchte Dir in Form eines Briefes auf Deine Notizen, die Du während des Besuches von Tante Renata über unseren Vater gemacht hast antworten und vielleicht einiges ergänzen oder richtig stellen. Es geht mir ähnlich wie z. Zt. Vater, der erst begann seine Erinnerungen zu schreiben, als der Wunsch. von Euch geäußert wurde und sich nicht nur auf sich beschränkte.. Für mich bedeutet Dein Brief solch ein Ansporn und vielleicht kann ich. von Dir herausgefordert nach und nach einiges zu Papier bringen.

Zuerst einige nüchterne Daten zu meinem Vater Carl v. Rennenkampff aus dem Hause Wack / Wesenberg. Ich entnehme diese aus dem Album Estonorum.

Carl v. R e n n e n k a m p f f, geb. Schloss Wesenberg, am 2.8.74 Sohn des Besitzers von Schloss Wesenberg Andreas v. R. u. d. Luise v. Dehn; besuchte die Annenschule in St. Petersburg, erlernte darauf die Landwirtschaft in Waiwara, stud. oec. 1892 II - 97 I, grad. stud. 97; Setzte seine Studien in Berlin u. Halle fort u. lebte 98 - 99 in St. Petersburg u. Ingermanland; übernahm 99 die Bewirtschaftung des ihm gehörigen Gutes Wack, seit 03 auch Besitzer von Schloss Wesenberg. Stadtverordneter. 18 nach Sibirien verschleppt, 18 Kreisdeputierter für Wierland, Dez. 18 in Riga, dort Jan. - Mai 19; von den Bolschewiken verhaftet; Mai 19 - 20

in Deutschland. Seit 20 bewirtsch. er seine Parzelle in Wao (Wack); 25 - 28 Glied des Kulturrats. Gestorben in Tallinn (Reval) 2. Jan. 34. verh. in Reval 8. Januar 03 m.. Gerda Bar. Toll, To. d. Julius Bar. T. auf Wodja u. d. Lucie Gräfin Koskull.

Mein Vater in meiner Erinnerung. Bis 1918, als wir Estland verlassen mussten, habe ich meinen Vater als Kind in Erinnerung, später, als ich Erwachsener wurde, verlebte ich nur vorübergehende Zeiten im Elternhaus.

Meinen Vater habe ich im Gegensatz zu meiner Mutter als durchaus zärtlich und liebevoll in Erinnerung. Er liebte auch die ganz kleinen Kinder - schnitt ihnen z.B. die Nägel (Mutter fasste die Babys lieber nicht an). Ich möchte aber an dieser Stelle sagen, dass unsere Mutter unter dem Kindersegen und der Verantwortung litt, dass sie aber so wie wir größer wurden, sich mit uns beschäftigte und uns auch liebte, - aber auf andere Weise. Vater nahm uns gerne auf den Schoß und ließ sich gerne umarmen und drücken.

Mein Vater war für mich, eine Respektperson, er war streng und ich habe auch Angst vor ihm gehabt. Auch seinen Untergebenen gegenüber war er streng, er verlangte von sich und auch von ihnen viel, aber er war dabei gerecht und letzten Endes geachtet. In der Revolutionszeit, als eine Kommission von eigenen Arbeitern die Gutsverwaltung übernahm, sind wir von ihnen gut behandelt worden, wir durften unsere Kinderpferde benutzen, wir bekamen aus dem eigenen Walde zu Weihnachten einen Weihnachtsbaum geschenkt usw., sie hätten ja auch anders sein können.

In Bezug auf Essgewohnheit verlangt mein Vater gewisse Einschränkungen - es durfte unter Honig keine Butter genommen werden, bevor wir ein Weißbrot aßen, musste eine Unterlage - ein Schwarzbrot - gegessen werden, zu Grützbrei gab es saure Milch oder süße, ich hätte gerne Butter genommen. Er selbst aß allerdings seine Grütze mit Sahne, das war für uns selbstverständlich.

Mein Vater war ein sehr gläubiger Mensch – ich denke, er glaubte einfach, ohne Zweifel im -Gegensatz zu meiner Mutter, die sich viel Gedanken in Glaubensfragen gemacht hat. Morgens versammelten wir uns alle zu einer Andacht, Vater las aus einem Andachtsbuch und hinterher betete einer von uns das Vaterunser. Auch abends wurde gebetet (im Bett) und natürlich mittags und abends vor dem Essen. Hinterher bedankten wir uns auch beim Vater mit einem Handkuss. Das war so, bis wir 1918 flüchteten, später kann ich mich nicht mehr daran erinnern. Das Verhältnis zu den Eltern war nicht so kameradschaftlich wie es heute der Fall ist.

Vater nahm uns öfters mit, wenn er in die Wirtschaft fuhr, auch geritten sind wir mit ihm und unserer Mutter. Im Winter im Schlitten war es besonders lustig mit ihm zu fahren, die tiefen Kuhlen, auf den ausgefahrenen, einbahnigen Wegen liebten wir besonders. Schneeräumwagen, gab es zu der Zeit natürlich nicht, die verschneiten Wege waren schmal und es war stets ein Problem entgegenkommenden Fahrzeugen auszuweichen. Wenn wir eine gemeinsame Fahrt unternommen hatten, erwartete Vater einen Dank. Wenn ich neben Vater saß, fühle ich noch heute, wie sich eine Hand in Richtung meines Knies tastet, er kniff gerne aber ohne weh zu tun. Vater hatte Freude an manchen kleinen Dingen, z.B. hatte er ein rotes Männchen, steckte man ihm ein Stäbchen in den Mund und zündete es an, produzierte es aus dem Hinterteil kleine Würstchen. Zigarrenasche und Emser Pastillen, letztere mit Spiritus begossen, und angezündet, ließen eine Hydra entstehen.

Vater war musikalisch, die Musikalität hatte er von seiner Mutter, die die Beethovensonaten zum großen Teil auswendig spielen konnte. Vaters Schwester Tante Toni schreibt darüber in

Briefen, die sie an Tante Karin gerichtet hatte, Vater hatte ein kleines Harmonium, auf dem er des öfteren spielte - ich erinnere mich vor allen Dingen an Stücke von Grieg. Sonnabends spielte er Lieder am Klavier und wir sangen dazu, bei manchen Liedern war es erheiternd und wir konnten uns das Lachen nicht verkneifen. Es gab ein Lied, in dem es hieß „Es fing ein Knab' ein Vögelein Hmm - so so“ und das war erheiternd. Am Sonnabend Abend durften wir länger aufbleiben, die Teemaschine war aufgestellt und wir durften mit den Erwachsenen Tee trinken, das waren dann die Teeabende, die sehr beliebt waren.

Meine Mutter, die ihren Mann: sehr, sehr liebte, hat aber auch sehr schwere Zeiten: mit ihm durchlebt, dies geht aus ihren noch erhaltenen wenigen Tagebüchern hervor. In Bezug auf das Kinderproblem gab es große Unterschiede, Mutter schien geradezu unter der Verantwortung die jedes neue Kind brachte, erdrückt zu werden. Erschwert war dies für sie noch durch die beiden kranken Kinder - Onkel Andreas mit der Kinderlähmung, und Hans Dieter mit dem angeborenen Herzklappenfehler. Es gab zwischen den Eltern oft Missstimmungen, an die ich mich aber nicht erinnern kann, dann fanden sie aber doch durch eine Aussprache wieder zu einander und lebten später sehr gut zusammen.

Ich schreibe zum Schluss aus einem Nachruf nach seinem Tode am 2. Januar 1934 einige Zeilen, die einiges über seine Stellung; in der deutschen Gesellschaft aussagen.

„Die charaktervolle schlichte Persönlichkeit Carl v. Rennenkampffs hat sich großer Hochachtung und vollsten Vertrauens in weiten Kreisen der Heimat erfreut. Es trauern um ihn so viele, die sein Wirken seine Hilfsbereitschaft, sein treues Festhalten am Gewordenen, sein ausgesprochenes Gerechtigkeitsgefühl und seine Erdverbundenheit und Heimatliebe kannten. Die warme Hingabe für jede übernommene Pflicht und die von Gottvertrauen getragene Arbeitsfreudigkeit sichern C. v. R. ein dauerndes, ehrendes Angedenken.“

Mein Vater war ernster Natur, er machte sich, nicht viel aus Festen, erst in seinem. Alter hatte er Freude daran, ich glaube diese Abneigung gegen große Feste, die ich früher hatte, habe ich von ihm geerbt Er hätte gerne gesehen, wenn dies bei mir anders gewesen wäre.

Meine kanadische Kusine Margarete Renteln sagte mir, ich sei die Lieblingstochter meines Vaters gewesen, ich wusste das nicht, Tante Gertrud war dies für meine Mutter.

Wenn Du mal die Tagebücher meiner Mutter lesen wirst, dann wirst Du Dir ein noch abgerundeteres Bild von ihr und vom Vater machen können. Ich hoffe ich habe Dir einen Beitrag geleistet, der annehmbar ist.

Deine Mutter

Aufzeichnungen von Tante Dora Preugschas

den 11. 2. 1983

Lieber Karl Ernst!

Wenn ich auf das Datum Deines Briefes sehe, dann werde ich ganz klein und häßlich. Man soll doch nie etwas aufschieben, das kommt dann dabei heraus. Na ja, ich habe mich jedenfalls endlich drangesetzt und so bißchen was aufgeschrieben, aber so furchtbar viel ist dabei auch nicht rausgekommen. Als mein Vater starb, war ich gerade 15 und schon ungefähr 3 Jahre in der Stadt in der Schule, also nur in den Ferien zu Hause. Man ist doch noch sehr Kind um die Zeit, ich war es jedenfalls. Aber vielleicht kannst Du irgendwas da rausfinden, was Dir nützlich ist. Ich finde es fabelhaft, dass Du Dir diese Arbeit vorgenommen hast. Hast Du mal Gotis Tagebuch gehabt? Das müsstest Du mal, wenn Du Zeit hast, lesen. Da würde sich ja sicherlich vieles finden, was von Interesse ist.

Mir fiel eben noch etwas ein, was so richtig klar macht, was wichtig, ein richtiges Familienleben ist. Ich hatte in Reval eine gute Freundin, Dolly Luther. Bin öfters bei denen im Hause gewesen. Da ging es sehr fürnehm zu. Jedes Kind hatte ein wunderschönes Zimmer, Bedienstete mit weißen Häubchen und Schürzchen gab es genügend. Es war jedenfalls sehr anders wie bei uns. Diese Dolly kam aber sehr gerne in den Ferien zu uns, weil sie das Leben in der Familie so genoß. Abends wurde gemeinsam was gespielt (Stopper) oder gelesen. Man unternahm zusammen was, während dort jedes Familienmitglied seine eigenen Pläne und Unternehmungen hatte, und man sich außer zu den Mahlzeiten kaum sah. Das doch recht Primitive bei uns (kein Wasser, keine Elektrizität) störte sie gar nicht. Das nur so nebenbei.

Was ist nun aus Euren Plänen. für 1983 geworden? Deine Mutter hat jedenfalls nie irgendwelche USA und Canadapläne von Euch erwähnt. Wäre aber herrlich, wenn ihr uns auch mal heimsuchen würdet.. Es ist wohl wunderschön, dass die Operation bei Deiner Mutter so gut ausgekommen ist ...

Meine Kindheit habe ich in einer sehr guten Erinnerung, ein harmonisches Familienleben, Eltern, die ich sehr liebte und unser Gut Wack, das für mich wohl der schönste Ort auf der Welt war. Schloss Wesenberg habe ich nicht gekannt.

Vater war ein recht ernster Mensch, er lachte nicht allzu oft, während Mutter viel fröhlicher war. Sie liebte viel Besuch und Bridge spielen und organisierte immer gerne irgendetwas. Das schließt aber nicht aus, dass Vater nicht auch ganz gesellig war. So viel ich weiß, war er durchaus beliebt und anerkannt bei den übrigen Balten. Man gab etwas auf sein Urteil. So was höre ich noch jetzt mitunter von Menschen, die ihn gekannt haben. Er war wohl auch in allerhand Komitees usw. drin. Jedenfalls fuhr er dauernd zu irgendwelchen Versammlungen.

Es muss nicht so ganz einfach gewesen sein, ein Restgut nach dem Kriege zu bewirtschaften. Besonders da ja vorher alles so ganz anders war, die Eltern vor dem Krieg doch durchaus wohlhabend waren und dann war fast alles weg. Ich weiß nichts über die genaue finanzielle Lage. Wir Kinder vermissten nichts. Es wurde einfach gelebt und auch sehr einfach gegessen. Aber man kannte es nicht anders, und dies Übervolle der heutigen Zeit ist ja wirklich nicht nötig. Wir hatten eine kleine Sägerei, und Balken wurden haufenweise aus den Wäldern, die früher zu Wack gehört hatten, geholt. Zum Teil kaufte Vater, glaube ich, selbst Stücke Wald und ließ darauf Kahlschlag machen. Durch diese Holzfuhren hatten unsere Pferde Arbeit für den Winter. Außerdem brachten die Bauern allerhand Stämme ran. Jedenfalls nehme ich an, dass diese Sägerei und ein Anteil an der Spiritus Brennerei, die Genossenschaft war, wohl halfen die Enden zusammenzubekommen. Aber das sind nur Vermutungen, Paul weiß da sicherlich Genaueres.

Wir Kinder wurden, was Geld anbetrifft, sehr kurz gehalten. Solange ich zu Hause war, bekam ich kein Taschengeld, aber wir kriegten 5 Cent die Stunde, wenn wir auf den Feld was machten, z.B. Unkraut zupfen und später, was viel interessanter war, mit Pferd und Hungerharke arbeiten oder ähnliche Dinge. Als ich dann zur Stadt in die Schule kam, gab es ein kleines Taschengeld. Es war nicht viel und ich musste bei meinem Vater abrechnen, wofür es ausgegeben war. Er war jedenfalls sehr sparsam, aber dann wurde auch mal mit Kind und Kegel nach Reval zum Zirkus Hagenbeck gefahren. Das gab es also auch und war dann ein großes Erlebnis. Ich erinnere mich noch an ein Weihnachten, wo es hieß, dass gar kein Geld da wäre und es nur ganz kleine Geschenke geben würde. Mutter hatte da, um die Sache lustiger zu machen, einen Julklapp gemacht, und es kamen da wohl allerhand kleinere Dinge mit lustigen Versen versehen, die Mutter gemacht hatte, zum Vorschein. Mein Ver-

schen führte mich aber woandershin und ich bekam damals Skier. Ich war ganz von den Socken, da ich überhaupt nicht mit sowas Großem gerechnet hatte.

Es ist schon wahr, dass mein Vater es besser verstand, mit kleinen Kindern umzugehen als meine Mutter. Auch andere Kinder, nicht die eigenen, kamen gerne zu Vater und nicht zu Mutter. Sie war nicht unbedingt zärtlich und man kroch nicht so gerne auf ihren Schoß, während man zu Vater gerne krabbelte. Er hatte auch „2 Schöße“, da konnten gleich 2 auf einmal sitzen, während Mutter mit ihrem Rock nur einen Schoß hatte. Mit Rupprecht, den Kutter ja nun alleine ohne viel Kindermädchen aufgezogen hat, war das Verhältnis wohl etwas anders. Es war glaub ich die russische Pflegerin meines Bruders Andreas die uns die „Eiszapfenfamilie“ nannte. Russen sind da ja so ganz anders. Ich habe das Fehlen von Zärtlichkeiten damals nicht vermisst. Dass es fehlte ist mir erst später klar geworden. Mein Bruder Rupprecht knallte einmal einer Tante (er war mit zu einem Besuch bei Harpes, Poeddrang) die ihn umarmen und küssen wollte, eine Ohrfeige. War wohl damals so 3 Jahre alt, es war meiner Mutter jedenfalls sehr peinlich. Mit etwas älteren Kindern verstand Mutter es aber gut umzugehen und sie zu beschäftigen. Wir haben viel Karten zusammen gespielt oder andere Spiele. Und ich habe bei ihr Lesen und Schreiben gelernt. Erst im 2. Schuljahr bekam ich eine Hauslehrerin.

Die Eltern waren beide in einer Hinsicht sehr großzügig mit unserer Erziehung, aber andererseits auch durchaus streng und vor allem sehr gerecht. Wir (das sind meine Freundin Yvonne geb. v. Collongues, die einige Jahre ganz bei uns im Hause war, mein Bruder Rupprecht und ich) durften wohl herrlich frei und ungestört herumstromern und genossen das Landleben in vollen Zügen. Aber es gab Gesetze, die nicht übertreten werden durften. Lügen war z.B. was vollkommen Unmögliches. Wir bekamen nicht Prügel, das passierte sowieso nur sehr selten, aber es wurde einem sehr ins Gewissen geredet und man musste endlose Gedichte lernen „Deutsches Kind, sei wahr“ oder so ähnlich. - Gegessen werden musste alles, was auf den Tisch kam ohne darüber zu reden. Mir ist noch eben fettes, gesalzenes Schweinefleisch in einer entsetzlichen Erinnerung. Meine älteren Geschwister behaupten allerdings, dass mein Vater uns Kleinen sehr milde behandelt hätte. Bei ihnen wäre er sehr viel strenger gewesen.

Vater war ein sehr fleißiger Mensch, morgens war er der erste auf (Mutter schlief gerne lange) und abends saß er oft noch lange im sog. Kontor an seinen Büchern und rechnete. Er liebte es gar nicht, wenn wir uns am Morgen lange im Bett herumrekelten. Mit Bruder Paul gab es da öfters Theater. Mir geht es auch heute noch so, dass ich morgens nicht lange im Bett zu liegen liebe, wenn ich nicht mehr schlafe, zu mindestens.

Über eine Begebenheit, an die ich mich selbst nicht mehr erinnere, schrieb neulich meine Freundin Yvonne Lindenau, geb. Collongues. Es ist ihr im Gedächtnis geblieben, weil ihr Vaters Mut damals imponierte. Anscheinend hatte einer von den Leuten, der Stallmeister, sich über Vater geärgert und im Suff gedroht ihn zu erschlagen. Als Vater von dieser Drohung hörte, war er sofort zum Stall gegangen, wohl um mit dem Mann zu reden. Es war jedenfalls nichts passiert.

Ostern 1933 wurde Vater krank. Immer, wenn ich zu den Ferien nach Hause kam, was meistens am Abend war, kam Vater mit der Petroleumlampe in der Hand ins Vorzimmer, um einen zu empfangen. Diesmal blieb er am Abendbrottisch sitzen, das war das erste, was mir auffiel. Beim Eierkullern lag er auf der Couch und man durfte nicht an ihn anstoßen. Und dann wurde er ja auch bald weggebracht, nach Reval ins Krankenhaus und ist nie wiedergekommen. Ich ging damals in Reval zur Schule und habe ihn in der Zeit vor den Sommerferi-

en fast täglich besucht. Aber diese Besuche sind mir nicht mehr so sehr in Erinnerung. Einmal während der Sommerferien habe ich dann noch gesehen. Da ging es ihm besser, und er war in einem Sanatorium, konnte sogar etwas gehen. Die Besserung war aber nicht von langer Dauer. Im Herbst kam ich dann nach Pernau in die Schule und danach sah ich ihn noch einmal als ich nach den Herbstferien über Reval zurück nach Pernau fuhr. An diesen Besuch erinnere ich mich noch sehr genau, weil Vater mich damals sehr ausgeschimpft hat und ich das nicht verstehen konnte, weil ich es dieses eine Mal ungerecht fand. Ich war zusammen mit meinem Bruder Andreas, der ja wegen Polio gelähmt war und nur mit irgendwelchen Apparaten gehen konnte, aus Wack gekommen. Ich kann mich nicht erinnern, ob da irgendwas abgemacht worden war, wie ich ihm zu seiner Wohnung bringen sollte. Vielleicht war vorgeschlagen, einen Fuhrmann, eine Pferdedroschke zu nehmen oder was ähnliches. Jedenfalls beschlossen wir auf dem Bahnhof, dass wir doch auch so zu seiner Wohnung hinwandern könnten. Das taten wir denn auch, und ich führte ihn, wie so unzählige Male in Wack, hin, und alles ging wunderbar. Als ich dies nun wahrscheinlich mit einigem Stolz meinem Vater erzählte, wurde er richtig böse, es hätte irgendetwas passieren können usw. (was passieren konnte, weiß ich bis heute nicht). Ja, es war schade, dass dies meine letzte Begegnung mit ihm war, aber sein Bild und die Erinnerung an ihn ist dadurch nicht irgendwie getrübt. Und es ist ja verständlich, dass ein so kranker Mensch leicht ungeduldig wird und anders urteilt, wie er es vielleicht sonst getan hätte. Die Beerdingungsfeier von Vater war in Reval, begraben wurde er in Wesenberg auf dem Friedhof. Mutter sagte uns vorher, es würde in Vaters Sinn sein, wenn wir eine tapfere Familie sind und uns zusammennehmen. Daran muss ich so oft denken, wenn ich jetzt zu Beerdigungen gehe, wo sich manchmal welche nicht zusammennehmen können. Es ist ja wohl auch nicht so leicht.

Für Mutter war die Zeit nach Vaters Tod nicht einfach. All das Geschäftliche, was auf sie einstürmte. Berater, die ihr zur Seite gestellt wurden und nicht so sehr gut berieten. Ein Sohn Paul, mit dem sie sich nicht so gut verstand, das wurde erst gut, als Paul seine Annemarie heiratete. Eine heranwachsende Tochter, ich, die auch andere Wünsche hatte, wie die Mutter es sich vorstellte. Aber sie hat sich irgendwie durchgebissen. Und sie hatte immer ein offenes Ohr für die Sorgen von jungen Leuten, auch fremden jungen Leuten. Ich weiß, dass manche, auch Eleven, die bei uns waren, ihr ihr Herz ausschütteten, ihre Liebesgeschichten usw. erzählten. Und überhaupt bei irgendwelche: Unternehmungen hielt sie sich meist bei den jungen Menschen auf und die Neffen und Nichten liebten sie. Sie war ein sehr tapferer Mensch und hat nie geklagt, jedenfalls nie so, dass ich es merkte. Als dann 1939 die Umsiedlung kam, muss es wohl sehr schwer für sie gewesen sein, die Heimat zu verlassen. Aber sie fand ein gutes zu Hause bei Annemarie und Paul.

Das allerschwerste für sie war dann, als Rupprecht im Sommer 1943 fiel. Ich konnte damals zu ihr fahren und eine Weile bei ihr sein, aber helfen konnte ich ja auch nicht.

Korrekturen und Ergänzungen zu den Notizen nach Gesprächen mit Renata v. Kotzebue.

Die jüngste Tochter Dora wurde bei einer Fr. v. Samson in Wesenberg (nicht Reval) zurückgelassen.

Der gestorbene Sohn hieß Hans Dietrich, er ist bestimmt im Jahr 1918 gestorben. Jedenfalls wenn das Datum 27.12. richtig ist. Carl ist in Sibirien gewesen

Die Villa in Misdroy hieß Villa Theodor. Aber diese Dinge hat sicher Deine Mutter schon richtig gestellt.

Die Verlobungsgeschichte war ein wenig anders, jedenfalls wie meine Mutter Gerda sie mir erzählt hat. Um dem etwas schüchternen Carl zu helfen, konstruierte Gerda eine Gelegenheit, wo sie sich alleine trafen, was damals ja gar nicht so einfach war. Sie waren beide zu einem Fest oder ähnlichem auf einem der Güter eingeladen. Gerda bat nun Carl einen Brief bei ihr abzuholen, den dieser wohl mitnehmen sollte. Das hat Carl dann auch sehr gewissenhaft getan, aber sehr zur Enttäuschung von Gerda passierte nichts weiter. Bald darauf kam dann der schriftliche Antrag, natürlich sagte Gerda „ja“ aber sie war doch recht traurig gewesen, dass die Verlobung aus der Ferne stattfand. Es kann, natürlich sein, dass es bei dem Pferdebesuch auch ähnlich ging, das weiß ich nicht.

Es gab aber eine Pferdegeschichte die Gerda erzählte, um die wahnsinnige Ehrlichkeit von Carl hervorzuheben. Ich glaub, es war schon in verlobtem Zustand, kann aber auch vorher gewesen sein. Jedenfalls waren sie in Wack, denk ich, die Pferde auf der Koppel besehen. Und Carl erzählte nun von jedem einzelnen, nannte die Namen usw. Und dann zeigte er auf 2 braune Stuten, das wären 2 Schwestern, die er nicht auseinanderhalten könnte. Er wüsste nicht, welche diese und welche die andere ist. Gerda meinte, sie hätte die Pferde ja damals nicht gekannt, und er hätte ihr sonst was erzählen können.

Aus Karin Reerinks Tagebuch. (Briefe von Tante Toni und der Großmutter)

Tante Toni schreibt ihre Erinnerungen an Weltz, das großväterliche Gut mütterlicherseits und über Wack. (Vermerk von Mutter) an Karin Reerink. Tante Toni war eine Schwester von Carl v. Rennenkampff, Karin Reerink¹ eine Tochter einer Schwester von Carl v. Rennenkampff, somit eine leibliche Nichte von Mutter. Die Briefe sind an Karin gerichtet, datiert 1946, aus Langeoog; Vermerke von Mutter und von mir (KEvM, 2005).

Das großväterliche Gutshaus mütterlicherseits war unser seliges Kinderparadies. Weltz - Dehns gehörig - machte den Eindruck eines bescheidenen Holzhauses mit einem Strohdach, umgeben von den schönsten Landrosen u. Lilien u. einem Garten ganz nach unserem Kindergeschmack mit dem schönsten Obst u. Gemüse und die Freude war groß, wenn es hieß: „Nun Kinder, der Tisch ist gedeckt, schmaust nur nach Herzenslust.“ Das brauchte nicht 2 Mal gesagt zu werden, wie der Blitz machten wir von der gütigen Ermunterung stürmischen Gebrauch u. kehrten dann mit Früchten und Rosen nach Wesenberg zurück. (s. Bemerkung von Karin Reerink: das alte baufällige Weltz wurde von Alexander v. Dehn - Bruder unserer Großmutter geb. Dehn durch ein stattliche Ziegelgebäude ersetzt).

In Wack, dem Großelternhause väterlicherseits -da ging es anders her. Es war ebenfalls ein Holzhaus, alles erinnerte an die Wohlhabenheit Goethes innerlich und äußerlich, Garten und Haus. Da sehen wir zuerst das berühmte Goethergartenhäuschen, ein paar 100 Schritte weiter ein Weinhaus, gefüllt mit süßen und saftigen Trauben in üppiger Fülle, an der leeren Wand kletterte eine Mariechance - Rose mit ihren dottergelben Blüten die Wand herauf. Auf der sonnigen Stelle nebenan standen 10 bis 15 Bienenstöcke und davor die honigreichen Blumen wie Reseda und Bäume wie Linden z.B. Berühmt war der Garten durch seine Spargel u. Tomaten, die dort ergiebig gezogen wurden, auch Äpfel, Kirschen, Pflaumen und Erdbeeren, die dank Chilesalpeter zu Riesen sich gestalteten. Interessant war eine Champignonzucht. An Blumen und edlen Bäumen war der Garten reich. Auch war für Kinder gesorgt mit Prellbrett u. Pas de Jean. Einen Teich gab es nicht, wohl aber einen Fluss reich an Krebsen, die zu fangen war unsere große Lust. Im nahen Walde gab es einen See auf dem Seerosen wucherten in schönster Pracht, gern sammelten wir diese dekorativ wirkende Blume ein, mit der wir das ganze Haus u. die Gräber unserer dahingeschiedenen Lieben schmückten. Der

¹ Karin Reering ist die Tochter von Anette verh. Wetter v. Rosenthal

Punamäggi, einer der höchsten Berge Estlands (*Bemerkung von Mutter: es handelt sich wohl um die ca. 143 m hohe Erhebung auf dem Wackschen Gebiet namens Ebbafer*) bewaldet und malerisch gelegen war dort zu finden und wie geschaffen, um dahin Picknicks zu machen, wozu sich oft die ganze Nachbarschaft versammelte zum Plaudern, Spiele zu spielen u. Schokolade zu kochen. Selbst sammelten wir das Holz u. kochten dies schäumende Getränk das uns köstlich mundete (*Bemerkung von Karin Reerink: schäumend, weil Eierschnee dazukam*) unter Lachen und Scherzen. Da hier das Land der Walderdbeeren ist, wurde eine große Schüssel dieser gesunden Beeren gesucht u. mit reichlich Zucker und Schmand verschmaust. Es waren so viel dieser Früchte vorhanden, dass sich Menschen fanden, die alle Jahre hier eine Erdbeerkur brauchten und behaupteten, ihre Schlaflosigkeit dadurch verloren zu haben - und noch viele andere Leiden mehr. Sieht man sich etwas um, so finden sich viele heilbringende Kräuter wie: Kamillen, Schafgarben, Wegerich, Thymian, Wermuth, Wundklee usw. Ein Karpfenteich mit Karpfen half der Hausfrau in der Küche oft aus der Verlegenheit, wenn plötzlich Gäste erschienen, die auf einen Leckerbissen gerechnet hatte! Das Getränk dazu war vorhanden. Eine Birke wurde im Frühling angebohrt, langsam sickerte das Birkenwasser aus der Verwundung des Baumes, das zu einem wohl schmeckenden Getränk gemacht wurde u. allen gut schmeckte. Den Bau von Schloss -Wesenberg erlebte ich nicht, wohl aber seine Vollendung, die in meinem Geburtsjahr 1864) stattfand. Es war ein geräumiges Haus mit Wesenbergschem Baumaterial: Stein, Kalk, Sand u. Holz hergerichtet, bestehend aus 36 Räumlichkeiten, darunter 7 Gastzimmer. Wie Großmama meinte „Es wäre zu viel“, so wandte Großpapa ein „Aber wo sollen wir die Schwiegersöhne denn betten? Die obere Etage muss ihr Revier sein.

Zuerst waren die vielen Zimmer recht dürftig möbliert, doch wie die jungen Mädchen heranwuchsen, haben sie viel dazu beigetragen, das Heim zu schmücken. Zeichnungen und Malereien in hübschen Rahmen erschienen an den Wänden, Schnitzarbeiten wie Tische und Sophakissen freuten das Auge. Die Sophas erhielten Sophakissen, und wenn Großvater seine Mastochsen in Petersburg verkaufte, brachte er immer was Schönes mit, bald war es ein Kronleuchter, ein Klavier, Silberzeug, eine Standuhr, eine Tischuhr, eine schöne Vase, ein Sorgenstuhl u. dergleichen mehr, was gerade im Augenblick nötig war. Schloss Wesenberg war derart gebaut aus Stein, dass es aus einem 3 Etagen Mittelbau [*bestand*] u. rechts u. links Flügel hatte. Das Entree bildete eine Glasveranda mit Blumen, durch die man in ein, geräumiges Vorzimmer kam. Da stand die Tür (Doppeltür -à deux battant) aus Mahagoni sperrweit offen. Offenes Haus, offene Herzen, die Großeltern empfingen jeden Gast mit herzerquickender Freude. Das erste Zimmer war der 4-fenstrige Saal (mit Blick in den Garten), in dem 10 Paare lustig tanzen konnten. Die Möbel waren mit kirschrotem! Plüsch bezogen, gemütlich waren die Ecksophas u. wenn Großmama anfang mit großem Applaus Mazurka zu spielen, dann war der Höhepunkt erreicht. Große Feste mit Tanzgesellschaften gab es 2 mal im Jahr zum Geburtstag der Hausfrau am 29. Okt. u. am Namenstag des Hausherrn, Andreastag am. 30. Nov. Die ganze Nachbarschaft kam zusammen nah an 90 Menschen, da war vertreten: Wack, Weltz, Ruil, Karritz, Peuth, Innis, Finn, Raggafer, Mödders, Ruil, Wrangelshof, Sommerhusen, Tolks, Uchten. Ferner Nawwast, Ruttigfer, Assik, Engdes u. Pöddrang. Kleine Gesellschaften waren sehr viele, besonders zu Weihnachten, Ostern, Pfingsten u. allen Geburtstagen der Tanten (Schwestern). Dann gab es Braten u. Fisch mit viel Gemüse u. Eis aller Gattungen wie Himbeeren, Vanille, Schokolade u. die schönsten Kuchen dazu. An Wein u. Limonade fehlte es nicht sowie an einer reichhaltigen Sakuska vor jeder Mahlzeit. Das Speisezimmer war sehr lang und hell und hatte die Breite des Hauses, dann folgte das blaue Zimmer, ein Gastzimmer, das Bufettzimmer hatte die Treppe in den 2. Stock und hatte die Treppe in den 2. Stock und in die Unterwelt mit Küche und allen Wirtschaftsräumen u. Zimmern für die Angestellten, Badezimmer und Veranda, die vom Garten umgeben war und ein herrlicher Sommeraufenthalt war. Der andere Flügel bestand aus

Gastzimmer, Kinderzimmer und Schulzimmer, Boudoir der Hausfrau u. Schreibzimmer des Hausherrn. Vom kleinen Hause weiß ich wenig, es war gemütlich darin zu leben, doch da es aus Fliesen erbaut war, war es feucht, bis Onkel Georg Dehn es umbaute und mit Tante Louise bewohnte. Als Onkel Carl Schloss Wesenberg 1903 übernahm, zog Onkel Georg aus dem Hause und Onkel Carl mit Tante Gerda an seine Stelle ein.

Ein weiterer Brief von Tante Toni, Schwester meines Vaters vom September 1946 aus Langeoog, sie ist 83 Jahre alt. Der Brief ist wieder an Tante Karin gerichtet, deren Mutter eine Schwester meines Vaters war (Vermerk von Mutte).

Dein Großvater, mein Vater, Andreas v. Rennenkampff, war ein stattlicher Mann, immer fröhlich, immer heiter und so weiter. Er fing ganz klein an und endete groß. Das große Schloss Wesenberg, 3-etagig hoch, ist seine Schöpfung sowie die größte Brennerei in ganz Estland u. all die vielen Betriebe wie Meierei, Brauerei, Torfstich, Spinnerei und alles wurde mit Umsicht und Talent geleitet. Er hatte das Glück zu einer sehr günstigen Zeit zu wirken; Es wurde keine Akzise verlangt und so wuchs das Vermögen wie eine Lawine. Seine vielen Kinder ließ er in Stift Finn erziehen, es waren zehn Töchter und 2 Söhne. Gar nicht war er verdrießlich über die vielen Mädchen, sondern gab sich in seiner freien Zeit gern und viel mit ihnen ab. Viel vorgelesen hat er ihnen nicht, doch sehr gerne mit ihnen grasiert (getobt), Gymnastik gemacht und Spiele gespielt. Wie die Töchter ins Backfischalter kamen, ordnete er in seinem Schloss Tanzgesellschaften an und mussten seine Kinder, um die Gesellschaft zu unterhalten, Theater spielen. Das Interesse Deines lieben Großvaters, am Theaterspiel war so groß, dass er uns Kindern eine reguläre große Bühne vom Hofs-Tischler und Schmied bauen ließ. Natürlich war uns das ein großer Sporn u. nun ging das amüsante Theaterspiel los. „Kurmacher“, „Pikarde“, der „Nachtwächter“, von Körner und zahlreiche andere Theaterstücke kamen zur Schau, darunter die „Gouvernante“ von Körner. Lebhaft erinnere ich mich, wie mir eine altmodische Frisur mit einem hängenden Netz gemacht wurde» Tante Natalie verstand prächtig zu grimmieren mit einem angebrannten Korken. Ein Krinolin Kleid von unserer alten Gouvernante Paulin Rosen wurde mir angezogen. In diesem Aufzuge konnte ich die unartigen und wilden Kinder (Tante Louise u. Annette (Deine Mutter) zähmen! An Publikum fehlte es nicht aus der Stadt Wesenberg und die 5 Vettern Rosenbach aus Karritz kamen und brachten gute Laune.

Wie wir einmal das Märchen Schneewittchen zur Schau gaben, ereignete sich mit Annette, Deiner Mutter, ein Unglück, das ihr Tod hätte werden können. Sie war nach Zwergenart mit einem Flachsbarb versehen und zu nah zum Weihnachtsbaum zu den brennenden Kerzen geraten. Im selben Augenblick stand die kleine Gestalt in hellen Flammen. Der Flachsbarb hatte sich entzündet und brannte lichterloh. Das arme Kind fing an im Schreck und in der Herzensangst zu laufen und wenn da unsere umsichtige gute Mutter (Louise v. Rennenkampff geb. v. Dehn) nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, schnell die große Tischdecke zu raffen u. sie um die lodernden Flammen zu schlingen u. auf die Art die Glut zu ersticken, wäre unser teures Annettchen ein Opfer des Feuertodes geworden. Die gute sachgemäße Pflege ließen die Brandwunden, die besonders im Gesicht schlimm waren, verheilen und vorbei war der Schmerz und froh wieder das Herz.

Eine besondere Freude in der Winterzeit war die Schlittschuhbahn. Wir besaßen einen großen Garten mit einem großen Teich, umgeben von hohen Pappeln, recht zum Schutz vor Wind und Wetter. Das nutzten die sorgenden Eltern aus, u. eine Schlittschuhbahn wurde eingerichtet, und der Jubel war groß, wie die Schlittschuhe noch dazu kamen. Die Städter fanden Wohlgefallen an dieser Einrichtung und kamen an Sonn- und Feiertagen mit Hornmusik. Großvater ließ gleich für die Musiker eine Laube aus Tannenzweigen bauen, Bänke hineinstellen und die ganze Bläsergesellschaft setzte sich in diesen Schutz. An Festtagen wurden Schnüre gezogen und an denselben bunte Laternen befestigt, von unseren Fingern

selbst gefertigt. So wurde die Eisbahn reich geschmückt. Selbst jedes Kind hielt 1-2 Laternen in den Händen und so liefen sie lustig und bewegten sich durcheinander in der Dunkelheit. Lustig sah das aus wie Irrlichter, die sich gegenseitig suchten und nicht fanden.

Wie die Vettern aus Karritz kamen, wurde ein hoher Berg Schnee aufgeworfen, mit Wasser begossen, und wie er hart war, stellte er einen prächtigen Berg zum Glitschen vor - das war amüsant.

Wenn das Winterwetter es erlaubte, begab sich die ganze kleine Gesellschaft auf den Wallberg, wo die Ruine der alten Ordensritterburg steht. Aus dieser Höhe spannte es die Herzen die Schlittenfahrt zu beschleunigen. Das Schneeschuhlaufen war gleichfalls ein beliebter Sport. Eichenwäldchen und weite Felder gab es genug, außerdem war das reizende Karritz ein verlockendes Ziel. Hier lebte Großmutter's jüngere Schwester mit ihren mit uns gleichaltrigen Söhnen. Dort wurde ein wertvolles Buch gemeinsam gelesen, Klavier und Violine gespielt, Spiele gespielt und nach Kräften Honig und Nüsse gefuttert. War es Sommer gab, es rotstrahlige Äpfel, Kirschen, Pflaumen als große Rarität Birnen - so hoch im Norden. War es Herbst, so gingen wir auf die Hasenjagd, zugleich wurde ein Picknick gemacht. Ein Feuerchen wurde angezündet, Kartoffeln in der Asche gebacken u, Strömlinge (Fische) auf eine Reihe gereiht u. über dem Feuer geröstet, dazu gab es schönst saure Milch.

Weiter aus Karin Reerinks Tagebuch. Unsere Großmutter, Gerda v. Rennenkampff, geborene v. Toll, schreibt am 11. Juli 1947:

Als ich im Oktober 1902 durch meine Verlobung mit Deinem Onkel Carl ein Glied der Rennenkampffschen Familie wurde, war dein Großvater – mein Schwiegervater – schon lange gestorben (1885) und meine Schwiegermutter durch ein allmählich fortschreitendes Gehirnleiden nicht mehr auf geistiger Höhe. Ich habe viel gefragt und mir aus alter Zeit erzählen lassen, um mir ein Bild zu machen von der Umgebung, in der mein Mann heranwuchs. Vieles erzählte Tante Willo (Schwester meines Mannes), aber die objektivsten Schilderungen wurden mir von der alten Tante Toni Dehn aus dem Hause Raggafer zuteil. Mein Schwiegervater diente ursprünglich in der Marine und wurde verhältnismäßig spät Landwirt, als ihn die Verhältnisse dazu zwangen. Nach einem Studium auf der landw. Schule Hohenheim bei Stuttgart stürzte er sich in die Arbeit und wurde ein hervorragender Landwirt und Geschäftsmann. Er ist mir als ein urwüchsiger Mensch mit vielleicht etwas derbem Humor geschildert worden, es hat mir immer leidgetan, ihn nicht mehr gekannt zu haben. Auch schon über 30, holte er sich eine Frau aus dem Hause Wetz, Louise Dehn. Diese muss eine fabelhaft gütige weibliche Erscheinung gewesen sein und hochgradig musikalisch begabt. Die Ehe war trotz oder vielleicht gerade durch die große Verschiedenheit der Charaktere eine überaus glückliche, und 12 Kinder entsprossen derselben. Zuerst wurden 9 Töchter geboren. Ich habe selbst eine Hausbibel in Händen gehabt, in die meine Schwiegermutter die Geburts- und Taufstage ihrer Kinder aufgezeichnet hatte. Neben den ersten Namen standen viel Lob- und Danksprüche, aber als es immer mehr der Mädchen wurde, wurden sie spärlicher und hörten schließlich ganz auf, um desto gewaltiger bei der Geburt des ersten Sohnes wieder einzusetzen. Dieser erste Sohn war Paul Andreas, der bereits mit 3 Jahren an Scharlach starb; zum Glück aber war damals Dein Onkel Carl schon geboren und blieb seinen Eltern zum Trost. Nachher folgte dann noch ein kleines Mädchen, Deine Tante Mary Renteln. Von den 9 ersten Töchtern starb eine ganz klein und 2 andere kaum erwachsen. Zu dem Zeitpunkt, als ich heiratete, waren bis auf die Älteste – Tante Willo – alle verheiratet und Tante Toni geschieden. Deine Großeltern wohnten in Schloss Wesenberg in einem kleinen Hause, das unter einem Dach mit dem Fahrpferdestall war; als die Familie sich schnell vergrößerte, wohl zu Anfang der 60iger Jahre, baute Dein Großvater das große Wohnhaus. Er baute es als praktischer Mann fest und solide seinen speziellen Bedürfnissen entsprechend, aber ohne den Rat

eines Architekten, und die innere Einteilung wies viele Mängel und Fehler auf, die einer späteren Generation hinderlich waren. So hatte auch die obere Etage

So hatte auch die obere Etage einen großen Gesellschaftsraum, einen Theatersaal - war aber nur durch eine Hintertreppe und dann durch niedrige und dunkle Korridore zu erreichen. Ein Riesenschlafzimmer war den übrigen vorgelagert u. diente als Durchgangszimmer; da das Haus an einem Abhang lag u. zur Gartenseite einen Stock mehr hatte, war die Veranda von den Wohnräumen nur durch eine Hintertreppe und Durchgang durchs Rollzimmer zu erreichen und dergl. mehr. Als ich heiratete (Januar 1903, wurde das große Haus nur von meiner Schwiegermutter, deren Tochter Toni und der Haushälterin Frl. Mathilde Heinrichsen bewohnt. Wir sollten ins kleine, inzwischen durch Georg Dehn hübsch ausgebaute Haus ziehen. Meine Schwiegermutter machte mir den Vorschlag zu tauschen, ich ging aber nicht darauf ein, weil mir das große Haus zu unsympathisch war u. ein totaler Umbau meine Schwiegermutter sicher betrübt hätte; sie fand doch alles vortrefflich, was noch von ihrem Manne her stammte. Ich habe diesen Entschluss auch nie bedauert, sehr glückliche Jahre in dem kleinen Haus verlebt, u. nach ihren Tode (1910) nahmen wir den großen Umbau vor, der das Haus zu einem wunderhübschen und denkbar bequemen machte. Es war auch sehr geeignet für Feste in größerem Stil u. es hat mir viel Freude gemacht, die Nachbarn u. Verwandten in großer Zahl bei uns zu versammeln. Leider habe ich nur 3 größere Feste veranstalten können, dann brach der Weltkrieg aus und im Herbst 1915 mussten wir das schöne elegante Haus einem russischen Feldlazarett übergeben. Wir sind nie wieder hineingezogen.

Dein Onkel Carl - mein Mann - war der einzige männliche Nachkomme von 5 Brüdern. Dem einen derselben hatte das Gut Wack gehört, das er bei seinem Tode meinem Mann - damals noch ein Knabe, - hinterließ. Seine beiden Schwestern Pauline u. Cecilie behielten das Wohnrecht, Verfügung über Garten u. Pferdestall u. eine Leibrente. Diese beiden Tanten waren. 81 und 8? Jahre alt, als ich sie kennen lernte, sie haben eine große Rolle in unserem Leben gespielt u. waren Originale, wie man sie heute nicht mehr kennt. Das ganze Haus - uralte, voll uralten schönen Hausrats, war der passende Rahmen. Die ältere, Tante Pauline, war durch Taubheit sehr behindert, aber sie hatte ein Herz voll Liebe u. ein reges Interesse. Ihr Ressort, war der Garten, wo sie mit dem selbst erzogenen. Gärtner Anton waltete und die schönsten Blumen und Früchte produzierte. Tante Cecil, sehr regen Geistes, interessierte sich für jeden und alles, wollte am liebsten ihre Finger in. allen Angelegenheiten drin haben, vielleicht etwas intrigant, aber sehr viel Gutes tuend. Mich mochte sie zuerst gar nicht, hatte andere Heiratspläne für Deinen Onkel Carl gehabt, u. ihre Hausdame, Frl. Knüpffer, erzählte, sie habe gehört, wie Tante Cecile laut betete, Gott möge sie vor dieser Nichte bewahren. Es dauerte aber nicht lange bis wir uns sehr gut verstanden. Zuweilen kamen mir diese alten Tanten wie Kinder vor; es gab noch eine dritte etwas jüngere Schwester Tante Minna Huene (Nawwast), sie kam oft mit ihrer Tochter Anita nach Wack u. wollte dann immer etwas an Gegenständen u. Vorräten entführen, was die Schwestern gar nicht schätzten. Als ich einmal nach Wack kam, empfing mich Tante Pauline strahlend: „Heute muss ich Dir was Schönes erzählen „ sagte sie „ Minna und Anna waren hier, sie schnüffelten im Hause herum u. als Cecile hinausging krochen sie in die Vorratskammer. Da habe ich sie eingeschlossen, ich bin ja taub u. brauchte ihr Klopfen nicht zu hören, da haben sie 1 1/2 Stunden gegessen bis Cecile ins Zimmer kam.“ Solche Geschichten passierten immer wieder in Wack. Auch dass Tante Cecile einen Gast aufforderte, Erdbeeren im Garten zu essen.“ Was wird Frl. Pauline dazu sagen?“ „Einerlei, wenn sie kommt werde ich Hm machen, dann kommen sie schnell in die Allee zurück.“ Sehr bald ertönte ein Hm! Vorüber ging der Gärtner Anton und sagte seelenruhig: ich habe es ja schon längst gesehen.

Ausgezeichnet war das Verhältnis der Tanten zu ihren Dienstboten u. zu den Bauern. Erstere verließen den Dienst nur wenn sie heirateten und letztere hielten treu zu ihren Herrschaften. Der alte Onkel Paul, damaliger Besitzer von Wack, hatte den Verkauf des Bauernlandes so durchgeführt, dass alle Höfe durchaus lebensfähig waren u. ihren Besitzern bald zu Wohlstand verhalfen. Bei einem Feuerschaden in der Brennerei (das war, als schon Onkel Carl in Wack wirtschaftete) erschienen die Bauernwirte, um beim Löschen zu helfen, wir wussten nicht recht, wie wir uns ihnen erkenntlich erweisen sollten. u. beschlossen, sie und ihre Gattinnen zu einem Diner einzuladen. Es wurden draußen lange Tische gedeckt und unsere Gäste erschienen vollzählig, auch Tante Cecile war da zum Empfang, aber Tante Pauline ließ sagen, sie würde nur zu Tisch kommen, wenn der älteste Wirt sie aus ihrem Zimmer abholt. Da entspann sich ein Streit, wer der älteste sei, u. da es sich nicht einwandfrei nachweisen ließ, zogen 2 ab und holten die alte Dame im Triumph herbei. Es wurde ein sehr fröhliches Mahl, so manche Rede wurde gehalten u. man trennte sich im besten Einvernehmen. Mit den Tanten - die eine starb 1910 die andere 1915 – versank eine ganz alte Welt, eine in der man so gern geweilt hatte. Um das liebe alte Haus nicht ganz veröden zu lassen, baten wir die Hausdame, Frl. Knüpffer, es weiter zu bewohnen und gleichzeitig diente es als Aufnahmeort für Erholungsbedürftige oder Heimatlose. Meist waren es Verwandte von uns oder Frl. Knüpffer, oft aber auch fern Stehende. Ein Pastorenehepaar Hoerschelmann u. ein Frl. Barth waren dort untergebracht als das Haus im Jahre 1918 durch Brandstiftung abbrannte. Das liebe alte Haus mit all seinen Erinnerungen u. fast allen schönen Sachen.

Auch eine große Rolle in unserem Leben spielte Onkel Woldemar, Bruder meines Schwiegervaters u. der Wackschen Tanten. Ursprünglich ziemlich mittellos, hatte er ein Riesenvermögen erworben, indem er ein Lehmager an der Newa entdeckte, es mit dem dazugehörigen Gut Samarka billig kaufte, große Ziegeleien baute u. Petersburg mit Ziegeln versorgte, die auf Barken die Newa hinunterfuhren. Daher stammte der Spitzname „Pottisepp“. Später kaufte er noch große Ländereien und Wälder bei Schlüsselburg u. auf seinem Lande entstand die dortige Pulverfabrik, deren Direktor und Aktionär er war. Wie viele Menschen, die sich ihren Reichtum selbst und vielleicht sauer verdient haben, hing Onkel Woldemar sehr an seinem Gelde; und hielt es für die größte Macht im Leben.. Er besaß ein schönes Haus und eine prunkvoll eingerichtete Wohnung in Petersburg (bis auf sein Schlafzimmer, das spartanisch einfach eingerichtet war) aber seine Lebensweise blieb sparsam - fast geizig. Das war wohl auch der Grund, warum seine schöne, sehr viel jüngere Frau es nicht bei ihm aushielt sondern ihn verließ, um seinen Neffen Oskar H u e n e zu heiraten; sie ist dann bei der Geburt des ersten Kindes gestorben. Die Hauptsorge des Onkels war es nun seinem Vermögen einen Bestand für die „Ewigkeit „ zu sichern, zu dem Zweck gründete er ein Majorat u. er konnte es sich nicht anders denken, als dass mein Mann, sein einziger Neffe, der Erbe sein würde. Dazu kam, dass ein sehr inniges Verhältnis zwischen den beiden bestand. Onkel W. erwartete, dass Onkel Carl seine Ansprüche in Estland aufgeben u. mit fliegenden Fahnen zu ihm kommen würde, um zuerst mit ihm gemeinsam zu arbeiten u. einst das Erbe anzutreten. Da war es eine furchtbare Enttäuschung, als Onkel Carl das Anerbieten ausschlug. Erstens hing er mit Leib u. Seele an dem vom Vater und Onkel Paul ererbten Besitz, ebenso sehr war er Estländer, aber vor allem wollte er ein gemeinsames Arbeiten mit dem Onkel vermeiden, er war überzeugt, dass das gute Verhältnis daran scheitern würde, beide waren zu ausgesprochene Charaktere u. standen vielfach auf sehr verschiedenen Standpunkten. Onkel W. hat es nie verstehen können, dass jemand ein Millionenvermögen ausschlug, weiter nachgetragen hat er es ihm nicht, er war immer freundlich und liebevoll gegen uns u. sagte mir oft: » Sie haben einen guten aber einen dummen Mann.“ - Er adoptierte dann einen ganz unbemittelten jungen Rennenkampf aus der entfernteren Verwandtschaft. Dieser und seine junge Frau haben sehr schwere Lehrjahre unter der Knute des alten Herrn verlebt. Die Frau starb nach der Geburt des zweiten Kindes (Stella Rennenkampf) u. er überlebte den Onkel nur um wenige Jahre, so dass er nicht viel vom Reichtum gehabt hat, aber in der kur-

zen Zeit hat er immerhin vielen Menschen geholfen. Und dann kamen Krieg und Revolution, es blieb nichts übrig von dem was der alte Herr für die Ewigkeit erhalten wollte u. wofür er sein ganzes Leben u., seine ganze Tatkraft eingesetzt hatte. - Die beiden anderen Brüder meines Schwiegervaters waren Onkel Karl, der ein Gut in Litauen besaß und 3 Töchter hatte, ich habe ihn nicht gekannt - ebenso wenig den anderen Onkel -Onkel Oskar - der verhältnismäßig jung starb, wie man sagt durch die Energie seiner Schwestern Pauline und Cecile. Er litt am Magen und der Arzt hatte ihm eine sehr rigorose Kur verordnet: beständig heiße Kompressen, kaum essen und gar nicht trinken. Er ließ die Schwestern versprechen, die Kur durchzuführen, auch wenn er selbst behaupten würde es nicht mehr auszuhalten. So kam es; denn, dass er buchstäblich verhungerte u. verdurstete, eines schönen Tages war er tot. Ich habe einen Brief von Tante Minna Huene in Händen gehabt, die damals die Geschwister besuchte u. verzweifelt über diese Zustände u. die Qualen, denen Onkel Oskar ausgesetzt war, schrieb. Auch dies Ereignis hat lange vor meiner Hochzeit stattgefunden.

Du fragst auch nach der Lebensweise auf den Gütern? Die war sehr verschieden u. ganz individuell, je nach den Mitteln, über die ein Gutsbesitzer verfügte. Der Unterschied trat am meisten hervor in der Dienerschaft u. in der Equipage (Kutscherlivree, Kaleschen, Pferde usw.) Diese Verschiedenheiten störten den Verkehr aber keineswegs, jeder gab so gut oder so einfach er es hatte; arm und reich war dabei kein Hindernis. Alle Güter, die bei einer Landkirche eingepfarrt waren, bildeten ein Kirchspiel und die Insassen dieses Kirchspiels hielten zusammen wie eine große Familie; Geburtstage und Feste wurden gemeinsam begangen, Freud und Leid miteinander geteilt. In Schloss Wesenberg kannten wir allerdings diese Kirchspielsgrenze nicht. Stadt- u. Landgemeinde gehörten zusammen u. nur ganz wenige Güter machten das Wesenbergsche Kirchspiel aus. So haben wir mit den Insassen von 6 Kirchspielen eifrig verkehrt u. hatten immer viele Gäste im Hause. In meinem Elternhause (Wodja bei Weissenstein)) war der Zuschnitt ein sehr einfacher, mein Vater trat das Gut ganz ohne Betriebskapital an und hatte 11 Kinder zu erziehen. Von diesen 11 Kindern war ich, die Jüngste u. in meiner Kindheit hatte mein Vater es bereits zu ansehnlichem Wohlstande gebracht, aber die einfache Lebensweise - ohne Koch u. Diener -wurde beibehalten, erst später, als mein Vater sich von der Arbeit zurückzog u. in Reval wohnte, wurde der Lebensstandard ein anderer u. ich habe in meiner Jugend auf keine Freuden zu verzichten brauchen, die der Wohlstand schaffen konnte. Auch als verheiratete Frau sind mir- bis zur großen Umwälzung -pekuniäre Sorgen fremd geblieben u. ich habe oft voll Dankbarkeit gedacht, dass ich gerade in den Stand hineingeboren bin, den ich mir selbst ausgesucht hätte. Besonders rege war das gesellige Leben im Herbst, wenn die Jagden einsetzten: Treibjagden sowohl wie Parforcejagden. Letztere konzentrierten sich auf wenige Wochen u. alle Teilnehmer zogen mit ihren Pferden und der Meute von Gut zu Gut. Das Terrain von Schloss Wesenberg war durch seine großen zusammenhängenden Flächen besonders geeignet, denn Bauernland wurde immer geschont und lag oft störend dazwischen. Tagsüber wurde gejagt, meist in einem Wäldchen gefrühstückt u. abends war ein geselliges Beisammensein oft mit Tanz und viel Gesang, ein gutes Männerquartett setzte sich aus Herrn der Gesellschaft zusammen. Es war ein wunderhübsches Bild, das eine Parforcejagd bot. Die vielen roten Röcke u. zum Teil schönen Pferde in der Herbstsonne u. sich vom bunten Laub abhebend. Wer nicht ritt, fuhr in Droschken mit Spannung. Unser alter Kutscher, der seine Pferde über alles liebte, wurde von der Begeisterung so angesteckt, dass ihm Steinzäune kein Hindernis waren.

Das ging so bis 1914, dem Ausbruch des Weltkrieges, von da ab erfuhr das gesellige Leben, eine große Veränderung u. war in dieser Weise für immer gestorben. Unser Haus war auch weiter ein Sammelpunkt, wenn auch sehr anderer Art. Es fanden Beratungen statt und später, als die Unsicherheit wuchs, funktionierte der Selbstschutz für Wesenberg von uns aus. Manche, die mit der Bahn abends ankamen, übernachteten bei uns, weil sie die Fahrt über Land fürchteten. Das ging so weiter, bis 1918 im Januar fast alle unsere Herrn und viele Da-

men verhaftet wurden. Erstere wurden vor dem Einmarsch der Deutschen, nach Sibirien verschickt, kehrten aber später vollzählig wieder (bis auf drei, die unterwegs gestorben waren), das war einem Punkt des Brest Litowsker Friedens zu verdanken, auf dem Kaiser Wilhelm bestanden hatte. — Was weiter folgte, nachdem die Deutschen Estland wieder räumten, ist ein so buntes Durcheinander von Flucht, Not u. Errettung, dass ich darüber nicht schreiben kann, Es ist auch zu viel ganz persönliches Erleben. Jedenfalls hat unser Leben sein voll gerüttelt Maß an nervenaufreibendem Geschehen gehabt. Es war ein ewiges Auf und Ab auch in materieller Hinsicht.

Onkel Paul R. schrieb dazu 1984:

Lieber Karl Ernst !

Nach einem recht bewegten Frühjahr und Sommer mit viel Besuch, Großkinder und Geschwistern aus Canada, ist der Herbst recht ruhig verlaufen und ich komme dazu unerledigte Sachen aufzuarbeiten. Dabei stieß ich auf einen Brief vom 12. 5. 82; ich glaube ich habe Dich damals auf später vertröstet, es kann auch sein, dass ich gar nicht reagiert habe, wie dem auch sei, nun bin ich dabei das Versäumte nachzuholen.

Zunächst zu Deinen Notizen nach Gesprächen mit Tante Renata. Da ist doch Einiges richtig zu stellen! (Ich hatte damals die Tanten und Onkel gebeten, Erinnerungen aufzuschreiben, und mit einer vorgefassten Biographie von meinem Großvater, die Unrichtigkeiten enthielt, habe ich bei Tante Renata, Onkel Paul, Mutter und Tante Dora Widersprüche und Ergänzungen erhalten.)

Die ersten beiden Abs. stimmen. Dein Vater hat alle estländischen Güter mit ihren Größen und Bewertungszahlen zusammengestellt. Dieses Buch solltest Du Dir von Deiner Mutter erbitten. Wahrscheinlich hast Du diese Angaben auch von dort entnommen. Es ist kaum vorstellbar, dass Tante Renata diese Zahlen im Kopf hatte.

Abs. 3. Dein Großvater Carl hat meines Wissens nicht in Riga, sondern in Dorpat und Halle studiert. Angeblich Nationalökonomie, ob diese Bezeichnung damals mit einem landwirtschaftlichen Studium verglichen werden kann, weiß ich nicht.

Abs. 4. Ende Oktober 1918 floh unsere Familie, mit den letzten deutschen Truppentransporten , zunächst nach Riga , Wir fuhren in einem Güterwagen mit 4 Lanzern und 4 Pferden. Schon auf der nächsten Station gab es einen Aufenthalt von fast einem Tag, insgesamt dauerte die Fahrt von Ass - Riga 5 Tage. Tante Dora geb. 7.10.18 war damals nicht 2 Monate, sondern nur 2 Wochen alt. Sie blieb mit Ihrer Wärterin "Elwine" bei Fr. v. Samson in Wesenberg, nicht Reval

Abs. 8 nicht 27.12.19 sondern 27.12.18.

Abs. 5. Die Verhaftung und anschließende Deportation nach Sibirien erfolgt nach der Oktoberrevolution im November und Dezember 1917 nicht 1918. Dein Großvater Carl war dabei. Im Frieden zu Brest-Litovsk verpflichtete sich die kommunistische Regierung, alle internierten Deutschen zu entlassen. Im Mai 1918 kam er zurück, der Hin- und Rücktransport dauerte jedes Mal ca. 2 Monate, so dass die Internierung im Gefängnis von Krasnojarsk nur einige Wochen dauerte.

Abs. 8. Der Wald wurde 1930 verkauft, es handelte sich um eine zugekaufte Fläche bei Ruil, etwa 30 km von Wesenberg entfernt, die nicht zum Rittergut gehörte aber mit enteignet wurde. Nach einem Prozess wurde die Parzelle 1928 zurückgegeben. Der Aufwuchs wurde 1930 verkauft. Damals befanden sich 5 Geschwister in der Ausbildung und die Einnahmen reichten nicht aus. Die Weltwirtschaftskrise fing sich schon Ende 1929 an auszuwirken. Die Flachsspinnerei hat bis 1930 mit Profit gearbeitet, sie wurde 1935 nach dem Tod vom Großvater verkauft. Wack wurde in seiner vollen Größe bis 1923 bewirtschaftet und erst 1924 parzelliert. Die Jahre nach dem Krieg bis 1928 waren eine Zeit mit guten Preisen und Erträgen, außerdem waren noch Reserven in der Schweiz vorhanden.

Abs. 13. Der Boden in Schloss Wesenberg kann nicht als gut bezeichnet werden, mittelmäßig wird richtiger sein, fraglos besser als Wack. Der Kreis Jerwen war die Gegend mit guten bis sehr guten Böden. Schoss Wesenberg lag aber direkt an der Kreisstadt mit besseren Vermarktungsmöglichkeiten. Die Felder lagen zentral - geringer Leerlauf. Schl.-W. hatte die größte zusammenhängende Ackerfläche von über 1200 ha.

Gefürchtet ist wahrscheinlich nicht der richtige Ausdruck, respektiert ist wohl richtiger. Kritik oder Widerspruch vertrug er schlecht.

Der Sinn für Geschäftliches ist wohl mit einem ? zu versehen. Hierzu ein Beispiel. In Schloss-W. wurden jedes Jahr etwa 600 Ochsen gemästet, das Magervieh musste auf den Märkten gekauft werden. Er empfand es als seine Pflicht, den Einkauf persönlich durchzuführen, obwohl diese Pflicht eine Last war und wahrscheinlich die Sicherheit beim Schätzen fehlte. M.E. hätte er über einen Viehhändler besser und auch billiger einkaufen können. Ein zweites Beispiel: er vertrat den Grundsatz, keine Werte umkommen zu lassen. Das anfallende Strauch (bei Einschlügen) musste auch verwertet werden. Der Aufwand des Bündelns und der Anfuhr entsprach nicht dem Heizwert, im Vergleich zu Holz oder Brennschiefer. Hinzu kam, dass die Heizkraft in der Brennerei so schwach war, dass ein dauernder Dampfangel die Regel war, was die Arbeitszeit von täglich 7 h auf 9-10 h verlängerte. Ein drittes Beispiel: die Pferde wurden so schlecht gefüttert, dass ein zu großer Bestand gehalten werden musste, um die anfallenden Arbeiten zu erledigen. Den Bestand an Pferden habe ich, bei einer größeren Leistung, um ein Drittel senken können. Etwa von 30 auf 20. Vielleicht lässt sich Vorerwähntes damit erklären, dass er vor dem Krieg den umfangreichen und vielseitigen Besitz nur von oben geleitet hatte und jeder Betriebszweig seine Spezialisten hatte. Mein Großvater, dein Urgroßvater Andreas war Berichten zu Folge (er war schon 1885 gestorben) der weit bessere Geschäftsmann. Um 1850 baute er das verhältnismäßig große Wohnhaus. 1861 die zweite und größte Brennerei Estlands, mit einer Tagesleistung von 3000 l Alkohol, es wurden täglich 270 Doppelzentner Kartoffeln verarbeitet. Gelegentlich wurde auch havariertes Getreide verbrannt, eine Getreidetrocknung ermöglichte einen ganzen Waggon auf einem Mal zu trocknen. Ein Stall für 600 Mastochsen wurde neben der Brennerei gebaut, so dass die Schlempe direkt aus der Brennerei in den Stall geblasen werden konnte. Quellen, die sich im Garten befanden, wurden um circa 2 m aufgestaut und dienten der Wasserversorgung, insbesondere der Brennerei. Um 1870 baute er eine Bierbrauerei, die spätere Flachsspinnerei, vermutlich genügte die Wasserqualität nicht um die Brauerei weiter zu betreiben. Gleichzeitig lief ein umfangreiches Programm in der Landwirtschaft. Er legte circa 600 ha Kulturwiesen an (Entwässerung, Umbruch, Drainage, Neuansaat), auch Ackerflächen wurden, so erforderlich, drainiert. Diese Maßnahmen führten zum Aufbau eines umfangreichen Milchviehbestandes, weiter Stallbauten wurden notwendig

Wack gehörte dem Bruder von Andreas (Paul), dieser Onkel verstarb kinderlos und vererbte Wack direkt an meinen Vater Carl. Wack war von 1886 oder 1887-1898 oder 1899 an Onkel Georg v. Dehn, später Mödders, verpachtet und wurde von Carl nach Ablauf der Pacht

übernommen. Wack hatte sehr gute Gebäude, die größtenteils in den Jahren 1765-1780 errichtet worden waren. In den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wurde die Brennerei gebaut, mit einer Tagesverarbeitung von circa 150 dz Kartoffeln. Die Sägerei mit dem Hobelwerk wurde vermutlich um die Jahrhundertwende von meinem Vater Carl eingerichtet, um den Wald von circa 900 ha besser zu verwerten. Es muss aber auch fremdes Holz geschnitten worden sein, da die Sägerei mit einem Industriepatent gearbeitet hatte und daher nicht enteignet wurde.

Deine Mutter hat Briefe von Tante Toni und auch von meiner Mutter an Tante Karin Reerink, auch hat sie das Tagebuch meiner Mutter, etwa von 1895-1945. Wenn Du diese Schriftstücke noch nicht gelesen hast, lass sie dir geben, sie sind ganz aufschlussreich und teils auch amüsant.

Hoffentlich habe ich mit diesen Ausführungen deinen Erwartungen und Wünschen entsprochen. Solltest du noch Fragen haben, bin ich gerne bereit diese bestmöglich zu beantworten.

Wir fahren in wenigen Stunden ins Saargebiet, für drei Tage, daher muss ich schließen, damit der Brief auch noch abgehen kann. Dir und deiner Familie viele herzliche Grüße Dein Onkel Paul und Tante Annemarie (26. 4. 1984)